

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



## Inhalt

**Endzeitdaten am laufenden Band**

**Inner- und außerkirchliche  
Sondergruppen · Religionen ·  
Weltanschauungsbewegungen ·  
Ideologien**

APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Berichte aus Übersee

ISLAM

Christliche Mission und islamisches  
Zeugnis

Bildungsprobleme türkischer  
Jugendlicher

Keine Einigung der deutschen  
Muslime

Ahmadiyya-Polemik

BUDDHISMUS

Buddhistisch-christliches Gespräch

# 19

39. Jahrgang  
1. Oktober 1976

## Endzeitdaten am laufenden Band

Auf mehrfachen Wunsch soll im folgenden eine kurze Zusammenstellung der endzeitlichen Daten geboten werden, die seit Beginn der *Bibelforscher-Bewegung* (*Jehovas Zeugen*) in ihren Vorstellungen und Erwartungen eine zentrale Rolle gespielt haben.

**1874** Dies war für *Charles T Russell*, den Begründer der Bewegung, zeitlebens das wichtigste Datum gewesen. „Seit Oktober dieses Jahres ist unser Herr, der berufene König, wieder gegenwärtig“, so lehrte er bis zu seinem Tod im Jahr 1916. Diese „*Zweite Gegenwart Christi*“ – das Wort „*parousia*“ in Matth. 24, 3 wird nicht als (sichtbare) Wiederkunft, sondern als (unsichtbare) himmlische „*Gegenwart*“ des Herrn interpretiert – leitet die Endzeit im engeren Sinn ein.

Als Berechnungsgrundlage diente Russell der Zyklus der israelitischen „*Jubeljahre*“ (3. Mose 25, 10). Er folgerte: Wenn jedes fünfzigste Jahr in Israel ein „großes Sabbatjahr“ oder „Jubeljahr“ war, so muß das fünfzigste Jubeljahr seinerseits ein „großes Jubeljahr“ sein. Sodann fragte Russell weiter: was ist und wann beginnt dieses „große Jubeljahr“?

Zunächst findet Russell, daß die Spanne von 50 Jubeljahren – 50 mal 50 gleich 2500 Jahre – einen endzeitlichen *Zyklus* darstellt. Dieser muß begonnen haben, als das Volk Israel sein letztes Jubeljahr feierte; das war im Jahr 625, wie Russell verschiedenen historischen und biblischen Angaben entnahm. Das Ende des Zyklus ist demnach das Jahr 1875, „welches nach jüdisch-bürgerlicher Zeit . . . ungefähr Oktober 1874 begann“.

Im endzeitlichen „*Gegenbild*“ handelt es sich nun aber nicht mehr um ein einziges Jahr, sondern um ein „Jubeljahrtausend“: das Millennium. Nach Russell bezeichnet demnach der Oktober 1874 den „*Anfang der Zeiten der Wiederherstellung*“ (Apg. 3, 21), was zugleich den Beginn der „*Erntezeit*“ bedeutet, während der die Scheidung des Weizens vom „*Scheinweizen*“ erfolgt (Matth. 13, 30). Russell begründet das Zusammenfallen von Wiederherstellung und Verwerfung mit dem Satz: „Das erste Wiederherstellungswerk ist naturgemäß ein Niederreißen alter und verfallener Gebäude.“ (Schriftstudien, Band 2, deutsche Ausgabe von 1919/1921, S. 167–191.)

**1878** „Seit April 1878 hat unser Herr seine königliche Macht an sich genommen und sammelt nun seine Auserwählten. Die Toten in Christo, welche nach des Apostels Wort zu Beginn seines Reiches auferstehen sollen, sind mithin im April 1878 auferstanden“ (Schriftstudien, Band 4, Ausgabe von 1916, S. 322). Es handelt sich um den eigentlichen *Herrschaftsantritt Christi* (im Himmel), dreieinhalb Jahre nach seinem Wiedererscheinen. Dieser Zeitpunkt wurde später das „*aufgerichtete Königreich*“ genannt und bedeutet zugleich die grundsätzliche „*Verwerfung der Sekten-systeme*“, d. h. „*Babylons*“. Russell fand das Vorbild im Leben Christi, dessen Tod, Auferstehung und Erhöhung auch genau dreieinhalb Jahre nach seinem ersten Erscheinen (Taufe) stattfanden.

**1861** In diesem Jahr hat nach Russells Überzeugung der „*Ruf*“ oder „die allgemeine Einladung Gottes an alle gerechtfertigten Gläubigen . . . Jesu nachzufolgen“,

aufgehört. Das bedeutet den „Schluß der Gnade dieses christlichen Zeitalters“, das Ende der Epoche der Kirche. Der „Wechsel vom Säen zum Ernten, vom Berufen zum Prüfen der Berufenen“ ist nun eingetreten (Schriftstudien, Band 3, Ausgabe von 1919, S. 199f und 203ff).

Das Vorbild ist „Israels 70. Woche“ Es handelt sich um jene sieben Jahre, die mit der Taufe Jesu begannen (29. n. Chr.), ihren Höhepunkt in der „Verwerfung Israels“ beim Tod Jesu erreichten (33 n. Chr.) und schließlich mit der Sendung der guten Botschaft von Israel weg an die Heiden (Apg. 10) ihr Ende fanden (36 n. Chr.). Das endzeitliche Gegenbild zeichnet Russell folgendermaßen: 1874 „das Erkennen der (himmlischen) Gegenwart des Herrn“, 1878 der Fall Babylons und 1881 das *Verstummen des „Rufes“*

Dieses Verstummen ist darin begründet, daß die „festgesetzte Zahl“ derer, die die wahre Kirche oder den „Leib Christi“ (die 144 000) ausmachen, nun erfüllt ist. So konnte Gott „zu dieser Ehre“ – nämlich zu der Ehre, der „*gesalbten Königreichsklasse*“ anzugehören – „nicht mehr rufen oder einladen“. Stattdessen erschallt nun seit 1881 ein „*niedrigerer Ruf*“; er lädt ein zu einer „geringeren Gnade“, die den Gläubigen mindere „Segnungen des Millenniums“ gewährt. (Die Teilung des Volkes Gottes in verschiedene „Klassen“, die noch heute bei den Zeugen Jehovas eine große Rolle spielt, findet sich also schon bei Russell.)

**1914** Das schicksalsschwerste Endzeitdatum im Leben Ch. T. Russells war das Jahr 1914. Er hatte seine Bedeutung 1880 erkannt, lebte also 34 Jahre lang auf dieses Datum hin. 1914 bezeichnete für ihn „*das Ende der Zeiten der Heiden oder Nationen*“ (Luk. 21, 24). Er schreibt: „Der Ausdruck ‚Zeiten der Nationen‘ wurde von unserem Herrn zur Bezeichnung jenes Zwischenraumes der Weltgeschichte gebraucht, der zwischen der Hinwegnahme des vorbildlichen Königreiches Gottes, des Reiches Israel (= Zerstörung Jerusalems, nach Russell 606 v. Chr.), und der Herstellung seines Gegenbildes, des wahren Königreiches Gottes ..., liegt. Während dieses Zwischenraumes sollte die Herrschaft über die Welt (nicht auf theokratische Weise durch Gott selbst, sondern) durch nationales Regiment ausgeübt werden.“

Der Beweis dafür, daß diese Periode genau 2520 Jahre umfaßt, wird aus 3. Mose 26, 18 und Daniel 4, 13 erbracht: die dort erwähnten „*sieben Zeiten*“ sollen sieben „prophetische“ oder „symbolische Jahre“ bedeuten mit jeweils 360 „Tagen“, die ihrerseits Jahre bezeichnen. So sind es 2520 Jahre, die, ab 606 v. Chr. gerechnet, das Jahr 1914 ergeben.

1914 bedeutete für Russell also den *Beginn der Herrschaft Christi auf Erden*. Er verkündete, „daß dann das Königreich Gottes, für welches unser Herr uns beten lehrte ‚Dein Reich komme‘, anfangen wird, ... aufgerichtet oder auf Erden festgegründet zu werden“. Ja, Christus wird schon „einen beträchtlichen Zeitraum vor jenem Datum“ als „der neue Herrscher der Erde gegenwärtig sein“, um die weltlichen „Obrigkeiten ... wie Töpfergeschirr zu zerschmettern“. „Alle gegenwärtigen Regierungen werden gestürzt und aufgelöst sein“. Der „Krieg des großen Tages Gottes des Allmächtigen“, der „bereits angefangen hat“, wird „im Jahr 1914 zu Ende gehen“. Damit wird „die große Zeit der Drangsal“ ihr Ende finden und es werden dann „die neuen Himmel und eine neue Erde mit ihrem Friedenssegnen von der durch Trübsal zerschlagenen Menschheit erkannt werden“. Für die „göttlich anerkannte Kirche, das

„königliche Priestertum“ bedeutet dies, daß auch „das letzte Glied mit dem Haupt verherrlicht sein wird“ (Schriftstudien, Band 2, S. 75ff).

Schließlich kam und verging das Jahr 1914. Russell blieb dabei, daß die „Zeiten der Nationen“ in diesem Jahr ihr Ende gefunden haben, aber er mußte eingestehen, daß er „den Gedanken nahegelegt (habe), daß des Herrn Heilige erwarten dürften, am Ende der Zeiten der Nationen bei ihm zu sein in Herrlichkeit. Dies war ein Fehler. .“ (Schriftstudien, Band 2, Vorwort von 1916).

Für die heutigen Zeugen Jehovas ist 1914 das zentrale endzeitliche Datum schlechthin, denn von allen prophezeiten Endjahren ist allein in diesem Jahr wirklich etwas geschehen: der Erste Weltkrieg brach aus. So ließ man das Datum nicht fallen, sondern versah es mit einer neuen Deutung, indem man einfach das Zeitradd wieder zurückdrehte und nun all das, was Russell über 1874 und 1878 gelehrt hatte, auf 1914 bezog und es mit der Lehre vom Ende der „Zeiten der Nationen“ verband. Auch die Berechnungsmethode Russells wurde beibehalten.

*Die heutige Lehre:* 1914 gilt als das Jahr, in dem „Gottes Königreich die Macht übernahm“. Im „Frühherbst“ dieses Jahres, genauer: am 4./5. Oktober, erfolgte die „Inthronisierung“ Jesu Christi – nicht im irdischen Jerusalem, sondern im „himmlischen messianischen Königreich“. Dies ist ein „theokratisches Königreich“, das auf Erden durch die „Theokratische Organisation“ der Zeugen Jehovas repräsentiert wird. Diese ersten Tage der neuen Herrschaft sind zugleich die „letzten Tage“ dieses „gegenwärtigen bösen Systems der Dinge“ oder die „Zeit des Endes“ nach Dan. 11, 40. Denn der Satan ist nun auf die Erde geworfen (Offb. 12, 9) und Christus herrscht „inmitten seiner Feinde“ (Psalm 110, 1–2).

Kriege und Katastrophen, seit 1914 in einem noch nie dagewesenen weltweiten Ausmaß registrierbar, sind die „Zeichen des Endes“ nach Matth. 24, 6ff. Der Höhepunkt wird dann die „große Drangsal“ nach Matth. 24, 21f sein, in der die politischen Kräfte „Babylon, das Weltreich der falschen Religion“ (die Christenheit), vernichtet werden. Dann folgt die „Schlacht von Har-Magedon“, der „Krieg des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“ (Offb. 16, 14–16), der allen irdischen Mächten ein Ende setzen wird.

Wer wird überleben? Hier klingt wieder das Motiv der „Erntezeit“ an: mit Hilfe der Zeugen Jehovas wird seit 1914 das große „Scheidungswerk“ durchgeführt: „Gottes loyale Diener verkünden . . die Botschaft von Gottes Königreich auf der ganzen Erde . . Ob die Menschen für würdig erachtet werden, am Leben zu bleiben oder nicht, wird davon abhängen, wie sie diese Botschaft aufnehmen“ („Die Wahrheit, die zu ewigem Leben führt“, 1968, S. 91–101; „Gottes ‚ewiger Vorsatz‘ – jetzt glorreich verwirklicht“, 1974, S. 168–187).

**1925** Die Kriegs- und Nachkriegszeit war für die Bibelforscher eine sehr schwierige Periode gewesen. Die Enttäuschung über das Jahr 1914, der Tod Russells 1916 und die sich anschließenden Nachfolgekämpfe (bis 1924), ein neuer lehrmäßiger Kurs, der in dem 1917 veröffentlichten VII. Band der „Schriftstudien“ sichtbar wurde und der zu Abspaltungen führte, und schließlich das Verbot der Bibelforscherbewegung und die Inhaftierung ihres Führungskreises 1918/1919 in den USA hatten eine innere Bewältigung der Lage unmöglich gemacht und die Bewegung in eine ernste Krise gebracht.

Da fing der neue Präsident Rutherford die Situation auf, indem er 1920 eine die endzeitlichen Lehren kurz zusammenfassende Broschüre herausgab. „Millionen jetzt lebender Menschen werden nie sterben“ lautete der zugkräftige Titel. Sie enthielt ein sehr kurzfristig angesetztes neues Enddatum: 1925. Es ist abermals der „Beginn der Wiederherstellung aller Dinge“. Jetzt wird das Auferstehungsmotiv in den Mittelpunkt gestellt: „Das menschliche Geschlecht zum Leben zurückzubringen, ist die Hauptsache dessen, was wiedergebracht werden soll“, und so „können wir erwarten, im Jahr 1925 Zeuge zu sein von der Rückkehr Abrahams, Isaaks, Jakobs und anderer treuer Männer Israels . . ., um die sichtbaren gesetzlichen Vertreter der neuen Ordnung der Dinge auf Erden zu sein“. Denn „zu jener Zeit soll die irdische Phase des Königreiches vorhanden sein“. Die „große Drangsal“ aber, die „dieser Segenszeit unmittelbar vorausgehen soll“, geht „schon jetzt über die Welt“, heißt es auf Seite 53f der genannten Broschüre.

In der Zeitschrift «Das Goldene Zeitalter», der Vorgängerin des heutigen «Erwacht», hieß es am 15. März 1924: „Wir erwarten mit voller Gewißheit, daß die jetzige große Drangsal . . . im Jahre 1925, etwa im Herbst, ihren furchtbaren Höhepunkt erreicht und alsdann zum endgültigen Abschluß kommen wird. . . Wir erwarten mit absoluter Zuverlässigkeit die nach der Drangsal beginnende Auferstehung der gesamten Menschheit . . . innerhalb eines Zeitraumes von 1000 Jahren . . . so, daß die zuletzt Gestorbenen zuerst . . . auferstehen werden und durch die Gnade Gottes ewiges Leben unter vollkommenen Verhältnissen auf einer neu gestalteten Erde empfangen können.“

Das Datum hatte man aufgrund der *Jubeljahrrechnung* gefunden, nur daß Rutherford nicht mehr bei dem letzten vorbildlichen Jubeljahr – 625 v. Chr. – ansetzte und 50 mal 50 Jahre rechnete, wie es Russell getan hatte, der dadurch auf das Jahr 1874 gekommen war. Rutherford bezog sich vielmehr auf die Gesamtheit der „Jubeljahr Vorbilder“, nämlich auf 70 Jubeljahre; und er ließ diese Periode von insgesamt 3500 Jahren mit dem Einzug des Volkes Israel in Kanaan beginnen, den er – nach „biblischer Chronologie“ – auf das Jahr 1575 v. Chr. festsetzte. So kam er auf das Jahr 1925 als Beginn einer neuen paradisischen Erde, die er nun auf das lebendigste zu schildern wußte: „Keine Todesanzeigen in den Zeitungen mehr, sondern lange Listen von Freudenkundgebungen der Auferstandenen!“ Von der Hauptstadt Jerusalem aus werden die schnellsten Verbindungen nach allen Teilen der Erde gehen. Mittels des Radios werden die neuen „Fürsten“ Abraham, Isaak usw. ihre Anweisungen leicht bis in das fernste Land senden können. Und „alle, die einstmals Dienstboten gewesen sind, haben jetzt ihr Eigenheim mit denselben Annehmlichkeiten, ja noch weit mehr, als ihre einstige Herrschaft sie hatte“ („Der Weg zum Paradies“, 1924, S. 211ff).

Als dann auch dieses Jahr ohne apokalyptischen Einbruch vorübergegangen war, kam es zu vielen Schwierigkeiten, die in der offiziellen geschichtlichen Darstellung „Jehovas Zeugen in Gottes Vorhaben“ (1960) mit folgenden Worten einfach übergangen werden: „Die Gesalbten hatten im allgemeinen die Ansicht vertreten, daß die Überrestglieder des Leibes Christi in jenem Jahr ihre Verwandlung zur himmlischen Herrlichkeit erfahren würden.“ Doch, so heißt es weiter, der «Wachturm» habe rechtzeitig gewarnt: „Christen sollten nicht so tief bekümmert sein, was sich während dieses Jahres ereignen mag . . .“

**1938** Eine gewisse Rolle spielen bei den Zeugen Jehovas sodann die Jahre 1931 und 1938. Hierbei handelt es sich jedoch nur um wichtige Einschnitte in der geschichtlichen Entwicklung der Organisation. 1931 erhielten die Bibelforscher einen eigenen (biblischen) Namen: Jehovas Zeugen – nach Jes. 43, 12 – und gewannen dadurch ein klares Selbstbewußtsein. Und mit dem Jahr 1938 – genauer: mit dem Erscheinen des Artikels „Organisation“ im «Wachturm», beginnend am 1. Juni 1938 – wurde die Gesellschaft als „rein“ betrachtet. In diesem Jahr wurde nämlich die Zentralisation der gesamten Bewegung durchgeführt, die nun als „streng theokratische Ordnung“ ausgegeben wurde. Beide Jahre wurden zwar zeitweilig apokalyptisch-heilsgeschichtlich interpretiert (z. B. «Wachturm» 1972, S. 180f), doch fand diese Interpretation erst im nachhinein statt und es spielten auch Berechnungen keine entscheidende Rolle.

**1975** Über dieses Datum wurde im «Materialdienst» bereits ausführlich berichtet (1975, S. 2ff; S. 376ff). „Nach biblischer Chronologie . . . enden 6000 Jahre Menschheitsgeschichte am Freitag, den 5. September, mit Sonnenuntergang“, verkündete Vizepräsident Franz am 30. August 1975 auf dem Bezirkskongreß der Zeugen Jehovas in Gelsenkirchen (siehe dazu das Buch „Ewiges Leben in der Freiheit der Söhne Gottes“, 1966, S. 27–36; «Wachturm» 1967, S. 20ff; «Erwacht» 7/1969, S. 13ff). Das bedeutet, daß die „Leitende Körperschaft“ in Brooklyn die „Erschaffung Adams“, die zugleich den Abschluß des sechsten Schöpfungstages und den Beginn des siebten Tages, „da Gott ruhte“, bezeichnet, auf das Jahr 4026 v. Chr. ansetzt. Dahinter steht die Überzeugung, daß jeder Schöpfungstag 7000 Jahre umfaßt, ebenso der „siebte Tag“, wobei das letzte Jahrtausend dieses Tages das Millennium von Offb. 20 sein soll.

Auf dieser Grundlage hatte Russell bereits für das Jahr 1872 das Ende der „sechstausend Jahre“ berechnet, indem er die Erschaffung Adams in das Jahr 4128 gelegt hatte. Und er hatte bis zu seinem Tod geglaubt, bereits im Millennium zu leben. Im 2. Band der „Schriftstudien“, Kapitel 2, hatte er geschrieben: „In diesem Kapitel bringen wir den Schriftbeweis für die Tatsache, daß mit dem Jahr 1872 sechstausend Jahre seit der Erschaffung Adams verflossen sind und daß wir daher . . . ins Millennium eingetreten sind. Der Anfang desselben ist der ‚Tag des Herrn‘, der ‚Tag der Drangsal‘, welcher den Zusammenbruch der Reiche dieser Welt und die Aufrichtung des Königreiches Gottes unter dem ganzen Himmel umfaßt.“ Diese Lehre hatte nun die Leitung in Brooklyn übernommen, wenn auch wesentlich vorsichtiger formuliert, und auf 1975 bezogen.

Inzwischen ist die Wachturmgesellschaft auch über diese Fehlprophezeiung hinweggegangen. Ja, heute sind die Zeugen Jehovas gedrillt, auf diesbezügliche Fragen zu antworten, die „Leitende Körperschaft“ habe nie für 1975 den Beginn der Tausendjahresherrschaft oder den Anbruch der „großen Drangsal“ verkündet. Und wirklich hatte der «Wachturm» am 15. September 1974 wiederum rechtzeitig eine Warnung gebracht: „Ob die Drangsal nun in zwei oder drei Jahren oder später“ hereinbrechen wird, Jehovas Zeugen sollten „Gott einfach weiter dienen . . . , statt Mutmaßungen über ein bestimmtes Datum anzustellen“ (S. 571).

Hans-Diether Reimer

---

## Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

---

### APOSTOLISCHE GEMEINDEN

**Berichte aus Übersee.** (Letzter Bericht: 1975, S. 376) Seit einiger Zeit spiegelt sich in der Monatsschrift «Unsere Familie» die weltweite Verbreitung der Neuapostolischen Kirche. Illustrierte Reiseberichte aus allen Erdteilen, die man heute in der „Zeitschrift für das neuapostolische Heim“ häufig findet, hatte es früher nur wenige gegeben. Zwar pflegen die Beiträge nach wie vor den traditionellen liebevoll-frommen Erzählstil, der wenig echte Information übermittelt, und auch den neuapostolischen Photographen fällt immer noch nichts besseres ein als nichtssagende Gruppenbilder von schwarzbefrackten Amtsträgern und schwarz-weiß gekleideten Gemeindegliedern – aus allen Erdteilen immer nur dasselbe Bild! Aber einige wenige Angaben kann man den Berichten doch entnehmen.

So besuchten vor etwa einem Jahr zwei Apostel von Zürich aus, wo der neue Stammapostel Streckeis seinen Sitz hat, einen großen neuapostolischen Jugendgottesdienst in Kapstadt. Dabei erfährt man, daß in den beiden *südafrikanischen Kirchenbezirken Pretoria* – mit dem Sitz der Kirchenverwaltung in Johannesburg – und *Kapstadt* sich ein blühendes Gemeindeleben entfaltet hat. In Kapstadt selbst sollen etwa sechs Prozent der Bevölkerung neuapostolisch sein – insgesamt über 60 000 – mit über hundert eigenen Kirchengebäuden. Der Kapstädter Kirchenbezirk umfaßt gegenwärtig 72 000 Gemeindeglieder. Alle Gottesdienste in Südafrika, bei denen

die beiden Apostel aus Europa „dienten“, waren von mehreren Tausenden besucht; beim Jugendgottesdienst in Kapstadt kamen fast 6000 Jugendliche zusammen.

Aus *Indien* berichteten „Geschwister“ von insgesamt 1100 Gemeinden mit etwa 90 000 „Seelen“. Allein in Bombay sollen die Gottesdienste an sechzig verschiedenen Orten stattfinden, meist in Wohnungen und gemieteten Sälen.

„*Zehn Jahre Gottes Werk in Jamaika*“ ist der Titel eines anderen Berichtes aus diesem Jahr. Ein Einwohner dieser karibischen Insel hatte 1965 einen neuapostolischen Gottesdienst in Kanada besucht. Daraufhin hatte ihn Apostel Kraus, „vom Heiligen Geist getrieben, Gottes Werk über die Grenzen zu tragen“, als Missionar in seine Heimat gesandt. Die Geschwister in Kanada unterstützten das Werk tatkräftig. So sind heute bereits fünf Kirchen auf Jamaika erbaut und die Neuapostolische Kirche umfaßt dort nun fast tausend versiegelte Mitglieder.

Ein anderer Bericht läßt erkennen, daß das neuapostolische Werk in den Vereinigten Staaten vergleichsweise noch in den Anfängen steht. Doch in *Australien* ist es trotz der großen Spaltung am Anfang des Jahrhunderts heute wieder so weit gefestigt, daß der Stammapostel im März eine eigene Reise in den fünften Kontinent und zu der benachbarten Insel Neuseeland unternahm. Bezeichnend ist dabei übrigens, daß das Ziel der missionarischen Aktionen nicht als

die Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi charakterisiert wird, sondern als „das Zeugnis vom Gnaden- und Apo-

stelamt“ oder vom „Wiederaufgerichteten Gnadenstuhl Christi“ im Apostelamt.  
rei

## ISLAM

### **Christliche Mission und islamisches Zeugnis.** (Letzter Bericht: 1976, S. 286).

Mit erheblicher Verspätung wurde durch einen Bericht, den die «Weltmoslemliga» in ihrem Organ «The Journal of Mecca» (Nr. 3/10, August 1976) veröffentlichte und dessen Publikation offenbar nicht abgesprochen war, eine christlich-islamische Konferenz bekannt, die Ende Juni in Chambes bei Genf stattgefunden hatte. Veranstalter war der Ökumenische Rat der Kirchen – genauer: die Herausgeber der Zeitschrift «International Review of Mission», die von der ökumenischen Kommission für Weltmission und Evangelisation veröffentlicht wird –, assistiert von der «Islamic Foundation», einer von orthodoxen Kreisen Pakistans getragenen Institution zur Stärkung der islamischen Diaspora und zur Repräsentanz des Islam insbesondere in Europa, die ihren Sitz in England hat.

Das Thema des Treffens war brisant genug: es ging um das Glaubenszeugnis, das im Christentum und Islam gleichermaßen ein wesentliches Element ist. „Mission und dawah sind unaufgebbare Pflichten sowohl im Christentum wie im Islam“ – mit dieser Feststellung beginnt der Bericht. Freilich ist dies ein Thema, das so, wie der Stand der christlich-islamischen Begegnung heute ist, fast unausweichlich zur Anklage gegen die christliche Verquickung von Mission und kolonialistischer bzw. neokolonialistischer Macht- und Interessenpolitik und zur Verurteilung jeder Art von Mißbrauch der diakonisch-sozialen Dienste

der Kirchen in der islamischen Welt zur Proselytenmacherei geraten mußte.

Die christlichen Teilnehmer drückten ihren „muslimischen Brüdern“ dem Bericht zufolge „ihr volles Mitgefühl für das Unrecht, das die islamische Welt durch Kolonialisten, Neo-Kolonialisten und ihre Mitschuldigen erlitten“ habe, aus. Man war sich einig, wie schwer dadurch das christlich-islamische Verhältnis belastet ist und wie tief bis heute das Mißtrauen der Muslime gegenüber den Christen und ihren Missionen immer noch sitzt.

Doch scheint die Konferenz über diesen bekannten Konflikt einen erfreulichen Schritt hinausgekommen zu sein. Nicht nur stellt der islamische Bericht fest, sie habe „einen Beitrag zur Reinigung der Atmosphäre in den christlich-islamischen Beziehungen“ geleistet. Ausdrücklich wird der Grundsatz der Religionsfreiheit betont und anerkannt, „daß die Muslime wie die Christen volle Freiheit haben müssen zu überzeugen und überzeugt zu werden und ihren Glauben zu leben sowie ihr religiöses Leben zu ordnen in Übereinstimmung mit ihren eigenen religiösen Gesetzen und Prinzipien“. So klar wurde zwischen Muslimen und Christen kaum einmal ausgesprochen, daß das Glaubenszeugnis als ein unaufgebbares Element in die gegenseitige Toleranz und Achtung einbezogen werden müsse. Daß dies keine Überinterpretation ist, sondern die Meinung der Teilnehmer, beweist der folgende, bemerkenswerte Satz aus dem Bericht der «Weltmoslemliga»: „Die

Konferenz anerkannte, daß Mission und dawah wesentliche religiöse Pflichten im Christentum wie im Islam sind, und daß die Beendigung im Mißbrauch diakonischer Dienste mit dem Ziel geschieht, Mission in Zukunft auf einer religiös gesunden Basis wiederherzustellen, die für beide annehmbar ist.“

Es war der islamische Nachrichtendienst der «Deutschen Welle» (38/1976), der den Konferenzbericht aufgriff, dann folgte «epd» mit einer ausführlichen Meldung am 31. 8. 1976. Beim Ökumenischen Rat in Genf war man offensichtlich unglücklich über die einseitige Veröffentlichung der Gespräche durch die Muslime. Waren sie doch zur Vorbereitung eines Themahefts der «International Review of Mission» über den Islam, das Ende Oktober veröffentlicht werden soll, geplant und durchgeführt worden. Emilio Castro, Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation, betonte in einer Stellungnahme («epd» 3. 9. 1976), es habe sich nicht um ein Treffen zwischen „offiziellen“ Ver-

tretern von Weltkirchenrat und Weltislam, sondern zwischen Sachkennern beider Seiten gehandelt. Im übrigen unterstrich auch er die Übereinstimmung in der Grundüberzeugung, daß Mission ein wesentliches Element im christlichen und im islamischen Glauben darstelle, daß aber Proselytismus abzulehnen sei.

Es ist begreiflich, daß man solchen komplizierten Kontakten Zeit geben will, bevor sie dem Zugriff der Öffentlichkeit ausgesetzt werden. Mißverstehen und Mißdeuten liegen allzu nahe. So lassen sich, wenn man will, die Aussagen der christlichen Seite auf dieser Konferenz zur missionarischen Schuld- und Verzichtserklärung angesichts eines auftrumpfenden Islam stilisieren. Wie wenig die islamische Seite sie so verstanden hat, zeigt jedoch der Bericht der «Weltmoslemliga» zur Genüge. Das ist ermutigend und deshalb gibt es auch keinen Grund, damit hinterm Berg zu halten.

mi

**Bildungsprobleme türkischer Jugendlicher.** Seit Jahren bemüht sich die Evangelische Akademie in Berlin, die Sozial- und Bildungsprobleme der türkischen Kinder und Jugendlichen bewußt zu machen und Ansätze zu ihrer Lösung zu suchen. In ihrer Zeitschrift «Kommunität» (Juni 1976) hat sie jetzt über eine Tagung berichtet, die Anfang des Jahres zu dieser Thematik stattgefunden hatte. Von etwa sechzig Teilnehmern waren über die Hälfte Ausländer, die Mehrzahl arbeitete im pädagogischen Bereich als Lehrer, Katecheten und Sozialarbeiter. Mit genauen statistischen Unterlagen belegt, zeichnet der Bericht die katastrophale Bildungssituation der ausländischen Jugend, die das Opfer der

ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse ist. „Die Gesamtsituation kann durch die folgenden Stichworte charakterisiert werden. *Grundschule:* Keine ausreichende Qualifikation für weiterführende Schulen, Rückstand in der deutschen Sprache, Isolation. *Hauptschule:* Etwa 90 Prozent der ausländischen Schüler erhalten kein Abschlußzeugnis (nur Abgangszeugnis). *Berufsperspektive:* Keine Aussicht auf Berufsausbildung, nur Besuch der allgemeinen Berufsschule; dort unzureichender Unterricht bei eingeschränkter Stundenzahl.“

Bei ihren Vorschlägen für eine Verbesserung der Lage gingen die Tagungsteilnehmer von einem Integrationskonzept

aus, das die ausländischen Schüler sowohl für ein Leben in der Bundesrepublik als auch im Heimatland qualifiziert. „Nach wie vor muß davon ausgegangen werden, daß das Ziel der pädagogischen Arbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen eine Integration ist. Dabei darf Integration nicht mit Assimilation verwechselt werden. Integration soll die kulturelle und sprachliche Autonomie erhalten und eine Reintegration im Heimatland ermöglichen. Es kann nicht Ziel der deutschen Schulen sein, eine Assimilation der ausländischen Kinder und Jugendlichen anzustreben.“ Dabei wird besonders betont, daß zur „sinnvollen Durchführung eines so verstandenen Integrationskonzepts“ es „unerlässlich“ sei, daß die Eltern ihren Aufenthalt in der Bundesrepublik langfristig planen können.

Ein 18-Punkte-Programm stellt sodann ganz konkrete Aufgaben und Forderungen auf, die darauf abzielen, den ausländischen Kindern und Jugendlichen die gleichen Schul- und Ausbildungsmöglichkeiten zu eröffnen wie den deutschen. Eine besondere Rolle spielen der Unterricht in der deutschen Sprache,

die Qualifizierung der deutschen und ausländischen Lehrer für diese spezielle Aufgabe und die Schaffung eines genügend breiten und differenzierten Bildungsangebots.

Punkt 17 lautet: „Sofern der muttersprachliche Unterricht in allen Schulen entsprechend dem Beschluß der Kultusministerkonferenz stattfindet, erübrigt sich der Unterricht durch die Konsulate und die Unterweisung in besonderen Korankursen. In Gesprächen mit der türkischen Regierung sollte dieses Problem in Berücksichtigung der wohlverstandenen Interessen der türkischen Arbeitnehmer geklärt werden.“ Allein schon dieser Punkt deutet die menschlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Spannungen an, die hinter dem Programm stehen – etwa den Zielkonflikt, der offenbar nach Meinung der Konferenz zwischen dem gegenwärtigen türkischen Konsulats- und Koranunterricht und dem „wohlverstandenen Interesse der türkischen Arbeitnehmer“ besteht. Hier wird deutlich, wie kontrovers im einzelnen das generell sicher richtige Konzept „Integration, aber keine Assimilation“ bleibt. mi

### **Keine Einigung der deutschen Muslime.**

Auch die jüngsten Einigungsversuche und Föderationspläne der deutschstämmigen Muslime sind offenbar wie schon viele frühere Projekte gescheitert.

Das islamische Zentrum in Aachen hatte, wie der islamische Nachrichtendienst der «Deutschen Welle» (29/1976) meldete, Ende Juni zu einem Treffen der deutschen Muslime in die „Bilal Moschee“ eingeladen. Es ging bei den Gesprächen neben gegenseitiger Information vor allem um die Möglichkeiten eines engeren Zusammenschlusses und der Zusammenarbeit deutscher Mus-

lime mit ausländischen Islamgruppen, besonders mit türkischen Gemeinden.

Von hundert eingeladenen Personen nahmen freilich nur etwa dreißig an dem Treffen teil. Insgesamt ist die Zahl deutschstämmiger Muslime nach einer Mitteilung des Sekretariats des «Islamischen Weltkongreß» „nicht höher als 300“.

Man ging ohne Ergebnis auseinander. In einer Rückschau (Islam-Nachrichten 38/1976) heißt es: „Als Sieg der Vernunft darf gelten, daß die Verfechter von Union, Dachverband und Großorganisation nicht mehr zum Zuge kamen.“ mi

**Ahmadiyya-Polemik.** Wer meint, die Zeiten einer oft überheblichen, unfruchtbaren Polemik zwischen den Religionen sei vorbei, den kann die neueste Ausgabe der Zeitschrift «Der Islam» (5/6 Juni 1976) vom bedauerlichen Gegenteil überzeugen. «Der Islam» ist das Organ der „Ahmadiyya-Bewegung“ in Deutschland, einer vom orthodoxen Islam exkommunizierten missionarisch aktiven Sondergruppe (vgl. MD 1974, S. 202f).

In Form eines fingierten Disputs zwischen einem Christen und einem Muslim werden einige Kernstücke des christlichen Glaubens, seit je Gegenstand christlich-islamischer Kontroverse, abgehandelt: Dreieinigkeit und Inkarnation, Vergebung der Sünden und Sühnopfer, Jesu Tod. „Alle diese christlichen Anschauungen und Praktiken“, so soll demonstriert werden, „widersprechen in der gegenwärtigen Form den biblischen Berichten“ Angesichts der überlegenen muslimischen Argumente aus Bibel, Geschichte und Vernunftgründen bleibt dem Christen schließlich das Wort im Munde stecken. Er kann seinen muslimischen Partner nur noch um Belehrung bitten, was diesem Gelegenheit gibt, die alte Legende zu wiederholen, Jesus sei am Kreuz nicht gestorben, sondern hinterher nach Kaschmir entwichen und dort eines natürlichen Todes gestorben (vgl. MD 1976, S. 50ff). In unserer Zeit seien die Prophezeiungen seiner Wiederkunft erfüllt in Ahmad, dem wiedergekommenen Messias, dem Gründer der Ahmadiyya-Bewegung. Ein Beispiel mag die rationalistische Dürftigkeit dieses „Glaubensgesprächs“ demonstrieren:

„M.: Kann einem Vater ein Kind geboren werden, wenn dieser keine Frau hat?

Ch.: Nein.

M.: Da Gott keine Frau hat, wie kann er dann Vater werden?

Ch.: Er sandte seinen Geist zu Maria, so daß sie empfing.

M.: Das heißt also, daß Gott der geistige Vater Jesu war.

Ch.: Warum nicht auch der körperliche?

M.: Um Vater im physischen Sinne zu werden, ist es nötig, daß zwischen Vater und Mutter geschlechtliche Beziehungen stattfinden.

Ch.: Aber Gott besteht nur aus Geist, daher ist es unmöglich, sich in diesem Fall sexuellen Verkehr vorzustellen.

M.: Das ist es, was wir sagen: wenn Gott nur ein Geistiges Wesen ist, ist es undenkbar, daß er einen menschlichen Sohn hat...“

*Fazal Ilahi Anweri*, der Imam der deutschen Ahmadiyya-Zentrale in Frankfurt, schreibt in seinem Vorwort, diese Arbeit sei geschrieben, „um ein wahres Bild des heutigen Christentums zu zeichnen“. Die meisten Argumente seien „maßgebender christlicher Literatur und herrschender Doktrin der Kirche“ entnommen. In den Argumenten, die dem Christen in den Mund gelegt werden, spiegelt sich ein in doktrinären Formeln hilflos gefangenes Christentum. Man begegnet ihm heute allerdings weniger unter Theologen als unter manchen der Kirche Entfremdeten, deren Katechismuserinnerungen nicht mehr von lebendigem Glauben erfüllt sind. Wenn der Imam aber meint, die Art, wie er seinen Muslim reden läßt, wirke überzeugender, so irrt er. Hier wird nicht der lebendige Dialog nachgezeichnet, der heute zwischen Islam und Christentum einsetzt, sondern lediglich eine tote dogmatische Position gegen eine andere gestellt. Damit ist der Sache der Wahrheit nicht geholfen. Wir brauchen nicht alte Polarisierungen, sondern neue Begegnungen. mi

**Buddhistisch-christliches Gespräch.**

(Letzter Bericht: 1976, S. 203) Die Grenze verlaufe nicht nach der Konfessionszugehörigkeit – hier das Christentum, dort der Buddhismus. Die eigentliche Scheidelinie gehe vielmehr quer durch die Bekenntnisse und sei dadurch markiert, ob jemand die religiöse Urfahrung mystischer Wirklichkeitsschau gehabt habe oder nicht. Das seien zwar immer nur wenige – und in der Geschichte der christlichen Kirche zudem als Häretiker verdächtige oder verurteilte Außenseiter. Doch seien sie die Träger der lebendigen Wahrheit, während auf der anderen Seite die „Schriftgelehrten“, die Vertreter der erstarrten religiösen Institutionen stünden. Das betonte der buddhistische Mönch Bhikkhu Vimalo, deutscher Herkunft und kürzlich von einem achtjährigen Aufenthalt in einem thailändischen Kloster zurückgekommen, mit Nachdruck. Er war einer der Teilnehmer eines buddhistisch-christlichen Gesprächs, das Mitte Juli in Mölln in Schleswig-Holstein stattfand. Es war auf private Initiative im Anschluß an eine christlich-buddhistische Begegnungstagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar zustande gekommen.

Selbst die Intimität der kleinen, ganz privaten Gesprächsrunde konnte nicht die Schwierigkeiten überdecken, die die Begegnung von Christen und Buddhisten belasten. Zu lange war man gleichgültig oder ablehnend einander gegenübergestanden, zu groß ist die innere Distanz, zu viele trennende Erfahrungen sind aufzuarbeiten, als daß das christlich-buddhistische Gespräch heute mehr sein könnte als ein erster Versuch, sich einander zuzuwenden. Andererseits führt die gegenwärtige Meditationsbe-

wegung immer mehr Menschen, die aus dem christlichen Raum kommen und eine der buddhistischen Meditationsweisen zu praktizieren beginnen, in eine innere Auseinandersetzung. Die Begegnung ist also notwendig.

So war denn auch eines der durchgehenden Themen des Treffens in Mölln die Frage, ob und wie weit der Buddhismus mit seinen langen und differenzierten Erfahrungen in der Seelenkunde und -führung den Menschen, deren Inneres durch die Krise der westlichen Zivilisation gestört und bedroht ist, eine Hilfe zur Selbstfindung und Selbstverwirklichung werden könne. Die Buddhisten waren der Überzeugung, die westliche Kulturentwicklung habe eine rapide Veräußerlichung auf Kosten der inneren Entfaltung mit sich gebracht. Nur der Weg der Selbsterkenntnis und Selbständerung, wie ihn der Buddhismus lehre, könne wieder ein volles Menschsein ermöglichen, das auch die verloren gegangene Tiefendimension menschlicher Existenz umgreife.

Eng damit zusammenhängend diskutierte man über das Verständnis und die Einordnung von Leiderfahrung und Leiden. Hier betonten die christlichen Partner gegenüber der buddhistischen Sicht, die im Erlöschen des Lebensdrustes die eigentliche Wurzel alles Leidens zu überwinden sucht, die biblische Gotteserfahrung, die in der leidenschaftlichen Hingabe Gottes an den Menschen ihre Mitte habe. Das führe zu einer ganz anderen, sehr viel positiveren Haltung dem Leiden gegenüber.

Wie nicht anders zu erwarten, blieben mehr Fragen offen als geklärt. Vielleicht das entscheidende Ergebnis war die Erfahrung, daß man überhaupt miteinander reden kann.

mi



# Erbauliche Reden\*

**Zum Start dieser neuen Reihe erscheinen:**

## **Eberhard Bethge: Versuchung des Glaubens**

(Erbauliche Reden I)

### **Zur Kritik des christlichen Antijudaismus**

16 Seiten, kart. ca. DM 2,-

Die Bereitschaft der Christen zu einem möglichst vorbehaltlosen Dialog mit dem Judentum wird hier von Eberhard Bethge in seiner Rede gefordert, die er anlässlich der Landessynode der Ev. Kirche im Rheinland im Januar 1976 als Bibelarbeit mit 1. Petr. 2, 5–10 gehalten hat.

Der als Bonhoeffer-Herausgeber international bekannte Theologe erinnert an die Gründe für den modernen, rassistisch begründeten Antisemitismus, die nicht zuletzt in der Entwicklung des Antijudaismus im Christentum zu suchen sind.

## **Christian Möller: Zeit zum Hören**

(Erbauliche Reden II)

### **Wider das kirchliche Machen**

Ca. 48 Seiten, kart. ca. DM 4,80

### **Inhaltsübersicht:**

1. Die Bergpredigt – eine Zumutung für die Kirche (Eine erbauliche Rede)
2. Gemeinschaft der Heiligen (Bibelarbeit mit Röm. 12, 9–16)
3. Gebt Raum dem Zorn Gottes (Bibelarbeit über Röm. 12, 16b–21)

### **In Vorbereitung für 1977:**

**Gustav Heinemann / Helmut Gollwitzer**

## **Versöhnung ist wichtiger als ein Sieg**

\* „Erbauliche Reden“ sind vertiefende, weiterführende, kritische, aktuelle, provozierende Beiträge zum theologisch verbindlichen Gespräch in der Kirche.

Sie suchen aufmerksame und nachdenkliche Leser – einzelne, Gruppen und Gemeinden.

**Neukirchener Verlag – Neukirchen-Vluyn 1**

# Jetzt

abonniere ich die

## Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hiermit bestelle ich die Frankfurter Allgemeine Zeitung zur täglichen Lieferung frei Haus. Der Abonnementspreis beträgt monatlich bei Zustellung im Inland 16,80 DM (Ausland 19,50 DM). Liefern Sie vom nächstmöglichen Termin an.

Frankfurter Allgemeine Zeitung,  
Postfach 2901,  
D 6000 Frankfurt am Main 1.

\_\_\_\_\_  
Vor- und Zuname

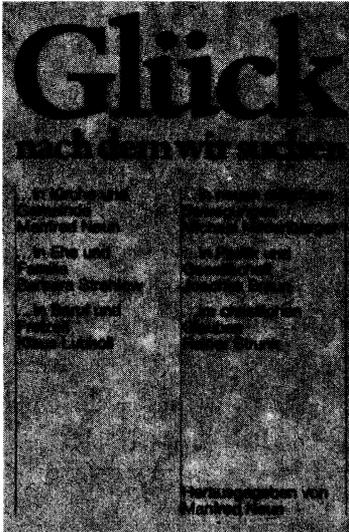
\_\_\_\_\_  
Beruf

\_\_\_\_\_  
Straße/Hausnummer

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl/Wohnort/Land

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift

# Information ist Vertrauenssache



Quell Verlag  
Stuttgart  
DM 9.80

Je schwerer Glück und erfülltes Leben zu verwirklichen sind, desto größer ist der Hunger danach — bei jungen und bei alten Menschen. Dieses Buch greift unsere menschlichen Erfahrungen mit dem Glück auf und denkt mit dem Leser über Themen nach wie: Das Glück und die Lebenskrisen — Individuelles und soziales Glück — Glück

und Heil im christlichen Glauben.

Wo findet sich das Glück wirklich? Welche neuen Formen von Glückserfahrung können heute in Familie, Gesellschaft und Kirche ins Spiel gebracht und gefördert werden? Warum haben Schlagertexte einen so großen Erfolg und eine so geringe Glaubwürdigkeit? Viele Menschen spüren, daß es mit Illusionen doch nicht getan ist. Wir suchen Glück und erfülltes Leben, weil uns Unglück und Leiden krank und mutlos machen.

# Die Redaktion des MATERIALDIENST bittet um Ihre Mithilfe

Diesem Heft ist ein Fragebogen beigelegt, durch den wir Ihre Erfahrungen mit dem MATERIALDIENST in die notwendig gewordene Neugestaltung der redaktionellen Konzeption einbringen wollen. Ihre Kritik und Ihre Anregungen sollen helfen, daß der MATERIALDIENST Ihnen das bietet, was Sie brauchen und erwarten. Bitte schicken Sie den ausgefüllten Fragebogen bald an uns zurück. Vielen Dank für Ihre Mühe.

## **Redaktion des MATERIALDIENST Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen**

---

*Beilagenhinweis.* Einer Teilaufgabe dieser Ausgabe liegt eine Information aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. *Kontonummer:* Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.